Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 12

Artikel: Der Hallwilersee und sein Umkreis

Autor: Fuchs, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

was ihm zur Vollendung fehlt. Die österreichische Muße; die Tiefe in der Leichtigkeit,
die Leichtigkeit in der Tiefe. Wenn aus Wien
auch nur ein Same kam, so ist alles getan, was
Wien tun konnte. Ihnen zur Seite darf zu
einer so großen Sache aber nur ein Mächtiger
Ihres eigenen Landes stehen. Nur den erdulden Sie; nur von seiner Macht aus werden
Sie dort beginnen können, zu herrschen, Frau
Carry, wie bei Ihnen noch niemals ein Präsibent geherrscht hat..."

Sie sah vor sich hin auf die Erde. Er lächelte. Er wußte, sein Wort hatte das ehrgeizige, schaffensdurstige Kind eines jungen Vol-

fes angepackt.

"Ich wundere mich, daß noch keine Amerikanerin auf dieses Ei des Entdeckers gekommen ist. Man muß erst in Wien einer solchen vom Hotel Kambouillet erzählen?"

Carry sah auf und sah ihn ernst an. "Sie wollen mich also nicht, Kapitän?"

"Ob ich Sie wollte! Aber Sie sind von heute an mein Kind. Auf das ich stolz sein möchte. Meine Schülerin, die in einer Stunde Wien mehr gelernt haben soll, als in zwei Jaheren Dresden. Könnten Sie das sein?"

Carry zerfloß statt jeder Antwort in einen

Tränenstrom. "Lassen Sie mich überlegen," sagte sie. "Geben Sie mir nur das Wort eines Gentleman, daß Sie mich lieben, und daß Sie sofort kommen, wenn ich es nicht mehr ohne Sie ertrage. Daß Sie mein sind, sobald ich Sie rufe... O! Ich werde ein Iahr dazwischen legen; damit Sie sich von meiner Unabwendslichseit und meiner Liebe überzeugt fühlen!"

"Auf das hin," sagte der Kapitän wehmütig lächelnd, "ja denn." Und Carry warf ihre trainierten Mädchenarme noch ein letztes Malschluchzend um seinen Hals und küßte den seltsamen Mann.

Dann fielen über einer völlig verödeten Allee die letzten Herbstblätter des alten Parkes.

Carry schrieb oft; sie fragte und bat um Rat. Kapitän Fritz merkte, wie tief sein Kat in die frische, ehrgeizige Mädchenseele gegriffen hatte...

Aber sie rief ihn nicht mehr.

Ob sie in New-York ihr Hotel Kambouillet gründen wird, muß sich im Verlauf der allernächsten Jahre entscheiden. *)

Stilles Glück.

Im Früehlig han i gjublet, Bin gumpet wie=n=es Chind, Wo d' Bögeli und Blueme Im Wald erwachet sind. I bi a d'Sunne gläge, Han s' Schähli bi mer gha, Ha's küht und fest umarmet, I benke hüf no dra.

De Summer ist vergange, Mängs Rösli han i gseh, Doch s' Schönst vo allezäme San ich ja gha, juhe! Und jeßed rised d' Trube, De Serbst ist scho im Land; Mis Schäßli aber nimmt mi Süt sesser bi der Sand.

Der Kallwilersee und sein Umkreis.

Seitdem die elektrisch betriebene Bahnstrecke Dietikon-Bremgarten-Wohlen und in rascher Folge Wohlen = Fahrwangen = Meisterschwanden die Fahrzeit von Zürich an den lieblichen Hallswilersee wesentlich verkürzt haben, ist dieser zu einem mit Vorliebe besuchten Ausflugsziel der Zürcher geworden. In kaum einer Stunde ist von Dietikon aus in bequemem Aussichtswagen die Station Berikon-Widen und damit die Höhe des Mutschellenberges erreicht, und nun geht es in breit ausladenden, beiderseits von Obst-

gärten und saftig grünen Matten flankierten Serpentinen abwärts zum altehrwürdigen Habsburgerstädtigen Bremgarten, das, bald an der rechten, bald an der linken Seite des Ausblicks sichtbar, wie durch ein Kaleidoskop immer wechselnde malerische Ansichten bietet. Von oben grüßt der schlanke Kirchturm von Berikon noch freundlich herunter, ehe man in Bremgarten einfährt. Knapp neben der Station des Städtchens strebt der wuchtige, mit dem Habsburg-Wappen gezierte Spitalturm in die

^{*)} Aus dem bon uns im Juniheft besprochenen Sammelband "Im Südhauch".

Lüfte empor, von dessen Torbogen sich die Marktstraße, die Hauptader des Verkehrs zwischen altersgrauen Häusern, von denen fast jedes seine Geschichte hat, zur Holzbrücke über die in scharfer Strömung rauschende Reuß durchwindet. Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Brücke sowie das im Unterbau den Tagen Rudolfs von Habsburg zugehörige, burgensartige Amtshaus, der Herenturm, am Nordende

ihre Strohindustrie weltbekannte "Gartenstadt" Wohlen, im Volksmunde "Klein-Paris" genannt, dann das blutgetränkte Schlachtselb von Villmergen, Schloß Hilfikon, das "habliche" Bauerndorf Sarmenstorf, endlich die idhllischen Orte Fahrwangen und Meisterschwanden und damit das Ostufer des Sees erreicht, der, ein überbleibsel der Wasser aus den fernen Jahrtausenden der Eiszeit, an seinen Kändern allent-



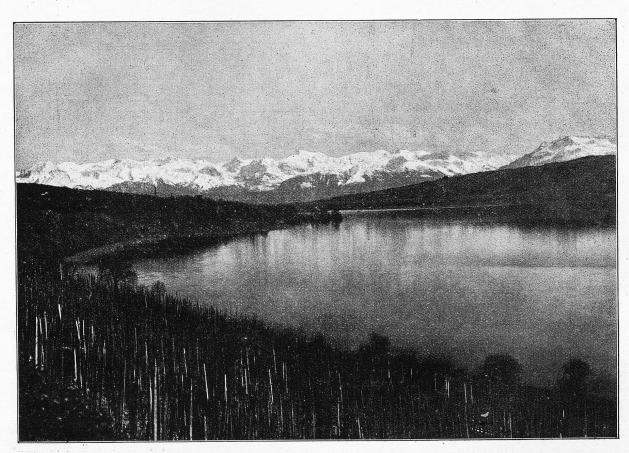
Breftenberg.

der Stadt unmittelbar neben der Reuß gelagert, und zahlreiche Reste der starken Stadtmauern bilden die vornehmsten Wahrzeichen der Stadt von einst, indes sich auf ihrem Bereiche jenseits der Bahnstrecke die neue Zeit mit schnucken, modernen Bauten ausgebreitet hat. Neben der Bahnstrecke erhebt sich in behaglich breiten Ausmaßen das neue Schulhaus mit geräumigem, durch breitästige Platanen beschattetem Borplaz. Von der nach Bremgarten-West sührenden eisernen Bahnbrücke aus tritt noch slüchtig das romantische Gesamtbild der alten Stadt, des Kleinods unter den historischen Stätten der Schweiz, vors Auge. In flüchtiger Eile wird durch weitgedehnte Waldgründe, die durch halben das Gepräge einer reichen kulturellen Vergangenheit inmitten der prangenden, ewig jungen Natur erkennen läßt.

Stolz ist der Name, den der See nach dem ritterlichen Geschlechte führt, das wohl schon im 11. Jahrhundert seine Stammburg am Nordende des Sees, am Absluß der Aa aus ihm, errichtet hat. Es liegt jett eine Viertelstunde vom Ufer landeinwärts; aber zweisellos bespülten einst seine Mauern die Wellen des Beckens, dessen Wasserspiegel in historischer Zeit gesunfen ist. Beweis dafür ist die in jüngster Zeit erfolgte Entdeckung der Spuren eines Pfahlebandorfes im sogen. Niesi, dem sumpfigen Terrain, das halbinselförmig südlich des Schlosses

in den See dort vorspringt, wo die Aa durch eine schilsbewachsene Niederung als Abfluß des Wasserbeckens aus diesem in trägem Laufe her= ausströmt. Das Zeitalter, in welches diese Siede lung gehört, ob in die Stein= oder Bronzezeit, wird erst nach den Funden von Geräten, von denen schon manche zutage gefördert wurden, durch Fachgelehrte bestimmt werden. Auch an andern Punkten waren die fruchtbaren und an=

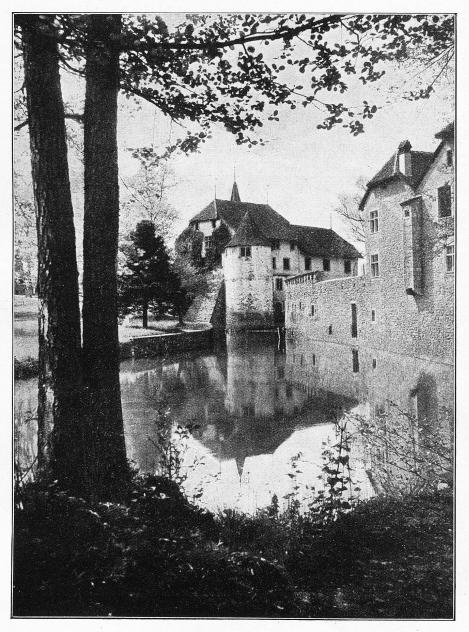
nunmehr wiederhergestellt, ist das vollsommenste Muster einer mittelalterlichen Wasserburg. Ihrem Zwecke gemäß wurden die Wehrbauten ritterlicher Zeit an von Natur aus geschützten Stellen, meist als Höhenburgen auf Erhebunsgen mit steilen Geländen angelegt. Seltener wählte man den Schutz durch gefüllte Wassergräsden, wie dies bei Hallwil der Fall ist. Das Seeswasser, das, wie Schmid aus Funden in den Wasse



Hallwilersee mit Alpen.

mutigen Ufer des Sees schon in vorgeschichtlicher Zeit, lange bevor hier das Banner der Hallwile aufgepflanzt war, besiedelt; u. a. wurden Reste von Pfahlbauten im Erlihölzli bei Meisterschwanden festgestellt. Wie verlautet, ist von der aargauischen Regierung eine Gesamtdarstellung der bereits konstatierten Pfahlbaureste in Aussicht genommen. Auch die Kömer haben ihren Fuß als Eroberer hiehergesetzt, wie aus verschiedenen Funden, so am Marchstein bei Seengen, erhellt.

Schloß Hallwil, unter fachkundiger Leitung des gelehrten Burgenforschers F. D. Schmid durch das gräfliche Chepaar Walther von Hallwil in Stockholm in altem Glanze sergräben der Feste nachwies, in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes bestimmt bis an diese heranreichte, wurde durch ein geschickt angelegtes Schleusensystem den Zwecken der Verteidigung dienstbar gemacht. Die ganze Burg ist von den Wassern der Aa umschlossen, und auch der durch den Bau gesührte Mittelgraben wird von ihr gespeist. Aus kleinen Anfängen im Dienstmannenverhältnis zum reichbegüterten Hause Habsburg wuchs die Macht und der Besitz des in der Burg durch nahezu ein Jahrtausend seschaften Soch klingt bis in unsre Tage der Name Hansen von Hallwil, des Helden der Schlacht von Murten, jenes entscheidenden Wassen=



Schloß Hallwil.

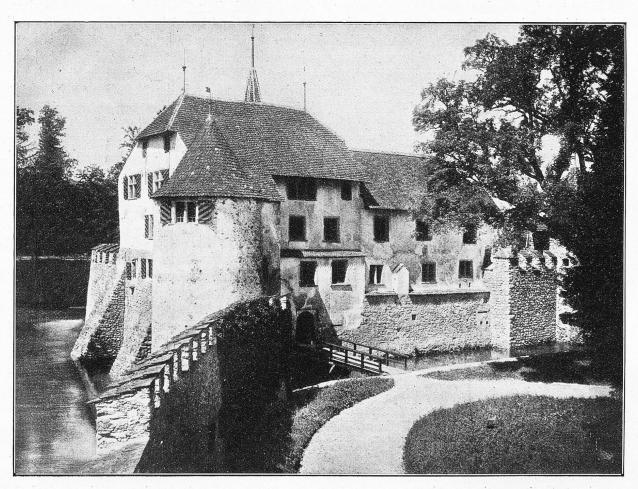
ganges, in dem die junge Eidgenossenschaft die übermächtigen Heerscharen Karls des Kühnen von Burgund aufs Haupt schlug. Und so manche Sage schlingt ihr träumerisches Geranke um geschichtliche Ereignisse des ritterlichen Stammes. Die bekannteste ist die vom "Ring von Hallwil", worin sich die Anteilnahme des Geschlechts an den Kreuzzügen wiederspiegelt. Ein im Hallewil'schen Familienarchiv erhaltenes Manuskript enthält die poetische Erzählung des dramatischen Ereignisses, wie der aus dem Heiligen Lande heimgekehrte Burkart v. Hallwil erst nach grossen Fährlichkeiten durch ein Gottesurteil in den

Besitz der Burg seiner Bäter gelangt. Sinnig ist auch die Sage, welche die ausgespreiteten Flüsgel im Hallwiler Wappen aus dem durch einen Duerschnitt in der Seerose sichtbaren Bilde hersleitet, zumal diese Wasserpslanze von jeher eine in Masse des Seespiegels bildet.

Das epochale Restau= rierungswerk der Burg gewann seine sicherste und breiteste Grundlage durch die sorgfältigste Nutung des Familienarchivs sowie des reichen Urkundenmaterials, das mit Umsicht aus allen möglichen Archiven, Ma= trikenbüchern der Pfar= reien usw. zusammenge= tragen wurde. Da die Hallwile sich als tapfere Rrieger und hohe Staats= würdenträger in vielen Ländern, besonders in Frankreich, als Oberste der Schweizerregimenter, in Österreich und Ungarn als Anführer in den Türkenkriegen, sich im Lauf der Jahrhun= derte betätigten, liek Schmid Tausende von

auswärtigen Urfunden amtlich kopieren und fertigte, unterstützt durch eine große Anzahl von Mitarbeitern, deren Re= gister an. Das gesamte Riesenmaterial wurde nach Beendigung der Arbeit dem Staatsarchiv in Aarau übergeben, wo es eine schier uner= schöpfliche Fundgrube für historische Forschun= gen im einzelnen in hinkunft bilden wird, eine reichfließende Quelle ebenso für die Epoche der Blüte des schweizerischen Rittertums wie für die nach dessen Vernichtung durch die Berner zu Beginn des 15. Jahrhunderts; von da an stell= ten die Hallwile im Rahmen der eidgenöffischen Volksherrschaft, einlenkend in den Geist einer neuen Zeit, als getreue Berner Bürger hervor= ragende Heerführer und Staatsmänner auf den Plan. Die schriftlichen Quellen konnten vom Restaurator auch an dem vorhandenen bau-lichen Bestande, archäologischen Fundstücken, und alten Abbildungen auf ihre Verläßlichkeit jeweilen nachkontrolliert werden. Die einzelnen Trakte des Bollwerks gehören schon deshald verschiedenen Zeitläuften an, weil es eine Gau-erbenburg war, die der ganzen Familie, nicht

den Burghof. Er erkennt auf den ersten Blick, daß die Burg aus zwei architektonisch grundversichiedenen Teilen besteht, der älteren "hinteren" und der jüngeren "vorderen Burg"; sie sind durch einen, den Hof durchschneidenden Wassersgraben getrennt. Der ältesten Bauperiode von ungefähr 900—1100 gehört der gigantische, bis unter das Dach 20 Meter hohe Berchstid an. Erbaut aus zyklopisch geschichteten, roh bes



Schloß Hallwil, Ansicht vom Hof.

nur deren Oberhaupte als Wohnsitz diente und je nach einer Vergrößerung des Familienstandes Zubauten an Wohnungs= und Wirtschaftsräu= men erheischte. Lückenlos sind all diese Ver= änderungen durch Erbverträge, Einnahmen= und Ausgabenverrechnungen sestgestellt. Auch zwangen die Fortschritte der Belagerungskunst seit der Verwendung des Pulvergeschützes zu im= mer gesteigerten Verstärkungen der Vefesti= gungsanlagen.

über eine steinerne Bogenbrücke und durch den gewaltigen Torbogen betritt der Besucher hauenen Steinblöcken, unten in einer Mauerbicke von 3 Metern, ist er wohl in den ersten Jahrhunderten als Wohn- und Wehrturm, wie der der Habsburg, allein dagestanden, bis in der Folge der in romanischem Stile gehaltene Palas angeschlossen wurde. Um 1250 wurde ein Kundturm, der "Spheuturm", und die Schloßkapelle zugebaut. Sinen bedeutenden Zuwachs erhielt die Feste durch die rege Bautätigkeit des tapferen Haudegens, Marschalls Johann von Hallwil, der zwischen 1542 und 1548 die beiden Balasse des Vorderschlosses— südlich und nördlich des Haupttores — erstellen ließ. Er war eine der vornehmsten Persönlichkeiten der schwei= zerischen Ritterschaft. Der in das Land von Italien her siegreich eindringende Kunstgeschmack der Renaissance und das Verlangen einer ber= feinerten Kultur nach größerem Komfort des häuslichen Lebens, nicht zum wenigsten auch die stetig wachsende Gefahr durch die Bervoll= kommnung der Feuerwaffe erforderten bei allen Wehrbauten im Beginn des 16. Jahrhunderts wesentliche bauliche Veränderungen. Im hinte= teren Schlosse wurde damals der alte Palas nach Süden hin erweitert, zwei neue Türme, der "Archiv"= und "Berliesturm" errichtet, das "Kornhaus" an Stelle eines Teils des vorde= ren Palases aufgeführt und der südöstliche Pa= las umgebaut. Um 1580 erfolgte der Aufbau des "Treppenturms" sowie des mächtigen Rit= tersaals im vorderen Schlosse und eines neuen Palas auf dem Areal früherer Wirtschaftsge= bäude. Damik war im ganzen der bis in die Gegenwart erhaltene Bestand der Burganlage erreicht. Die Rekonstruktionsarbeit hatte stel= lenweise mit ganz bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, da das vorhandene Mauerwerk, da und dort wegen Senkung der Grundfesten in dem aufgeweichten Lehmboden zerrissen, viel= fach durch Untermauerung gefestigt werden mußte. Dies war insbesondere bei den Funda= menten des Berchfrit notwendig geworden, der sonst binnen kurzem eingestürzt wäre. Vom Schloßhofe aus besehen, bietet nunmehr das Innere des Schlosses ein geschlossenes, trot des architektonischen Kontrasts der einzelnen Trakte harmonisches Gesamtbild, das Träume aus der Zeit erweckt, da der Sänger, Einlaß erwar= tend, vor dem Burgtore hielt. Auch die Um= gebung des Schlosses wurde mit dessen altehr= würdiger Physiognomie in Einklang gebracht; so wurde eine Ziegelei, die sich nahe an dessen Nordseite befand, beseitigt. Eine Gruppe hoch= stämmiger Linden ragt gleich riesigen Wächtern vor dem Burgtore in stolzer Würde empor. Graf Walther von Hallwil († 1920) erlebte noch die Ausführung eines großen Teils des wissenschaft= lichem und vaterländischem Interesse geweihten Werkes. Er und seine hochbetagte Gemahlin, Gräfin Wilhelmine, die eifrigste und opfer= freudige Förderin der edlen Sache, trafen die pietätvolle testamentarische Verfügung, daß das Schloß, unveränderlich für alle Zukunft in seinem gegenwärtigen, streng historisch und stilgerecht ausgestalteten Baubestande, samt zurei=

chenden Kapitalien für dessen Erhaltung in das Eigentum der Schweiz und des Kantons Aargan übergehe. Zugleich wurde bestimmt, daß alle auf die Schweizergeschichte und im besons dern die auf Schloß Hallwil sich beziehenden Objekte ihrer reichen Sammlungen in Stockholm nach ihrem Ableben dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben werden sollen.

Nach einer Stunde Wanderung gelangt man vom Schloß über Seengen in das Bad Breften= berg, das traditionell in der schönen Jahreszeit einen Block vornehmer Gäste aus Zürich ver= sammelt. Auch hier steht man auf geschichtlichem Boden. Das Schloß und die Kurgebäude stehen auf dem Platze, auf dem Rudolf von Habsburg einen Meierhof gegründet hat. An der Straße von hier nach Tennwil linker Hand sind die sanftgeneigten Sügelgelände mit Weingärten bedeckt, aus denen im Frühling das zarte Rot der Pfirsichbäume aufleuchtet. Den Zauber des ganzen Umkreises genießt man besser, wenn man von Fahrwangen den Aufstieg nach einem exponierten Punkte des dahinter aufgebauten, langgestreckten Lindenberges unternimmt, oder vom Verdeck eines der schnellen Motorschiffe, die bei den malerisch an das Seeufer geschmiegten Wirtschaften "zum Delphin" und "zur Seerose" sowie am Gegenufer bei Beinwil und Bier= wil anlegen, Auslug hält. Von Bettwil ober Schongau oberhalb Fahrwangen besehen, bildet der azurblaue Seespiegel den Mittelpunkt des pittoresken Landschaftsbildes. Terrassenförmig bauen sich am jenseitigen Borde des Seebeckens die anmutigen Orte Beinwil und Birrwil, da= zwischen der Homberg, wegen seiner umfassen= den Fernsicht "Aargauer Rigi" benannt, auf. Wilde Schwäne, von jeher Gäste des Hallwiler Wasserspiegels, ziehen still auf ihm ihre Pfade, oder überqueren ihn mit wuchtigem Flügel= schlage. Es hat sich eine eigene Vereinigung mit dem Präsidenten Lehrer Wyß an der Spitze zum Zwecke der Erhaltung und Pflege der schnee= weißgefiederten, freizügigen Schwanengesellschaft aufgetan. Der Blick in die Weite wird zunächst durch die Massive des Rigi und Pilatus geses= selt und darüber hinaus schwingt sich in schier endlosem Bogen die majestätische Kette der schneebedeckten Schweizer Hochgebirge vom Glar= ner Mürtschenstock bis zu den eisgepanzerten Bergriesen des Berner Oberlandes. Schwerpunkte des Gebirgskörpers ragen die Glärnischgruppe, der Tödi, Titlis und die Jungfrau in den Ather auf. Nach Norden dehnt sich der lange Zug des Jura hin, und im Hintergrunde bilden die breitgewölbten Kuppen des Schwarzwaldes den bläulich dämmernden Absching des Horizontes; das Ganze ein Panorama von unvergleichlicher Mannigfaltigkeit und Schönheit. Dr. Karl Fuchs.

Perlenauge.

Wie lieb' ich dich, mein Schmefferling, Seit ich mit dir das Glück einfing.

Ich stieg mit einer zarfen Frau den Berg hinauf zur lichten Au, um Sonnenlicht und =luft zu trinken. Und kargen Worfs, durch Flock und Flor, ging's eine Stunde steil empor. Da ließ sie müd ins Gras sich sinken und bat mich neben ihr zu rasten. Die Luft erglomm von tausend Glasten, die Blumen schaukelte der Wind, und meiner Frauen Schleiersuch sing auf des Bergklees süßen Ruch, und Vienlein summten drin gelind.

Da, wie wir auf dem Rasen sasen und still die Liebesspeise aßen, das Schweigen, das beredt von Serz zu Serzen geht, slog mir ein Schmetserling aufs Knie. Ich sah ein trauteres Tierchen nie. Es saugte mit dem Rüsselchen und zuchte mit den Füßelchen. Ich hielt ihm meinen Finger hin, es klettert drauf mit keckem Sinn. Drauf schwenkt' ich es aufs allerbeste, es slappte bloß und hielt sich seste.

Und kargen Worfs, durch Flock und Flor ging's eine Stunde steil empor. Da plöglich: Alpenrosendust! Er schwingt sich schaukelnd in die Lust. Ich seh' ihm nach und geh' ihm nach und sind ihn an der Kalde jach, wie er mit seinem Rüsselchen nippt aus den Konigschüsselchen.

Ich lockt' ihn auf den Finger hin, er kroch darauf mit keckem Sinn. Ich frug ihn wie ein klein Panier, so wie sein Tier der Falkenier; er flog ein dukendmal davon, ich eilt' ihm nach und fing ihn schon. Ich sah, er frieb mit mir sein Spiel; ich spielt' es mit, weil's ihr gefiel. Dann schwang er plöglich in die Luft sein Perlgewand voll Glanz und Duft. Doch, wie ich sinnend weiferging, umschwebte mich der Schmetterling, flog rechts hinaus und links hinaus, mir übers Haupt, mutwillig, kraus, und hielt ich ihm den Finger hin, flog er darauf mit keckem Sinn. Und staunend ob der Traulichkeit, ward mir im Herzen licht und weit. War's nicht ein Wunder, was mir da mit diesem Schmetterling geschah?

Doch wie ich fragend meine Traufe mit zagendem Entzücken schaufe, flog ihr ein Schein vom innern Licht über das liebe Angesicht. Sie lächelte und neigte sich und fragte leis: Was wundert dich? Sieh, dich umschwebt auf dieser Au die Seele einer feuren Frau...

Nun glüht ihr Antlitz Rosenblust! Ein wunderbar Berücken, ein herzliches Entzücken! Und jubelnd ich ihr an die Brust!

Wie lieb' ich dich, mein Schmefferling, seit ich mit dir das Glück einfing!

Abolf Bögtlin.

